

Open-Air-Aerobic-Club Gurten

Festival Im zweiten Teil unserer musikalischen Berichterstattung vom 35. Gurtenfestival spielen Charmebolzen, aufblasbare Rollatoren, exotische Haustiere, Kreischlevel und Ironielosigkeit eine Rolle. Und natürlich auch die Musik.

Gisela Feuz

«Leute, die alles können, gehen mir auf den Sack», grummelt ein Festivalbesucher beim Konzert von Angus & Julia Stone in seinen Bart, als Frau Stone zum Bass greift, nachdem sie vorher schon Gitarre und Trompete bedient und mit tadelloser Sing-Stimme aufgewartet hat. Die australische Multiinstrumentalistin steht am Freitagnachmittag zusammen mit ihrem Bruder Angus und zugehöriger Band auf der Hauptbühne des Gurtenfestivals und bietet Folk-Songs dar, die durchaus gefallen. Es ist, als würde sich ein wohliger Retro-Sepia-Filter über die noch spärlich bevölkerte Gurtenwiese legen, sobald Angus & Julia Stone ihr Konzert beginnen. Mal filigran-akustisch, mal neo-noir-rockig wird da mit klassischer Rockbandbesetzung inklusive Geige, Banjo und Bontempi-Orgel agiert und der perfekte Soundtrack für ein Publikum geliefert, das um diese Uhrzeit teilweise noch den Zweitageskater miauen hören dürfte.

Auf der Zeltbühne hat sich derweilen eine norwegische Dame namens Aurora in Position gebracht, deren Schaffen in der internationalen Musikpresse auch schon mit demjenigen von Björk verglichen wurde. Der Vergleich lässt sich allerdings höchstens aus einem stimmlich ähnlichen Timbre und einem gemeinsamen Hang zu ausgefallener Garderobe herleiten. Während Björk gerne in unerwartete musikalische Gefilde vordringt, sind Auroras Songs alle nach ähnlichem Grundprinzip gestrickt: Die Band zimmert einen epischen Bombast-Teppich, der in den besten Momenten an verschleppten Trip-Hop erinnert, worüber die 22-Jährige mit glockenheller, kindlich-ätherischer Stimme lange Melodiebögen legt. Auf Dauer ist das musikalische Strickmuster dann aber doch zu absehbar. Da helfen selbst Auroras Ausführungen über ihr Haustier nichts, einen grünen pelzigen Algenball, der gerne ab und an ein bisschen Zeit im Kühlschrank verbringe.

Solider Groove

Ganz anders geht es derweil vor der Waldbühne zu und her, wo die Männerriege von Churchill gerade die Gelüste einer Metzgerstochter besingt. Der Publikumsaufmarsch ist beachtlich und es ist offenkundig, dass man dem Mundart-Rap der Lokalmatadoren zugetan ist. Ausgelassen-euphorische Festivalstimmung will aber trotzdem nicht so richtig aufkommen, stattdessen macht in den hinteren Zuschauerreihen ein aufblasbarer Rollator die Runde. An der musikalischen Darbietung der neunköpfigen Churchill-Truppe lässt sich die Trägheit des Publikums nicht festmachen, denn die Band inklusive Bläser groovt solide mit Abstechern in Funk, Reaggae und Rock, und auch die beiden Herren an den Sprechgesangsmikrofonen verrichten einwandfreie Arbeit. Ist also die Hitze schuld? Verlangt die Produktion grüner Rauchschwaden ihren Tribut? Oder sind die Herren Churchill mit ihrer Hip-Hop-Auslegung, welche an den Berner Rap der 90er-Jahre erinnert, mittlerweile doch zu old-school für die Gurten-Jugend?

Was Alt-J dann zum Sonnenuntergang auf der Hauptbühne bieten, ist eine veritable Zumutung. Eine Zumutung im positiven Sinne wohl gemerkt. Beim Trio aus dem englischen Leeds ist der Name Programm. Drückt man auf einer Mac-Tastatur die Tastenkombination Alt-J, wird das Delta-Zeichen dargestellt, welches in der Mathematik für Differenz steht. Und genau das machen Alt-J an diesem Abend aus: den Unterschied. Das musikalische Schaffen der drei Herren verweigert sich eindeutiger Klassifizierung.



Felix Brummer, Kraftklub-Vorturner mit beneidenswerter Energie. Foto: Marco Raho

Mit ihrer Experimentierfreude gehören Alt-J zum Spannendsten, was das Festival zu bieten hat.

Mal klingt im alternativen Rockerüst pinkfloydeske Psychedelic an, wozu Joe Newmann eine Kopfstimme beisteuert, die an die Bee Gees erinnert, dann fährt das Trio harte Gitarren-Abnick-Riffs mit viel Wumms, paart Chorales mit hypnotisch-repetitiv flirrenden Keyboard-Parts, baut cinematische Harmonien, bricht diese und irritiert grundsätzlich mit unerwarteten Song-Arrangements. Mit ihrer Experimentierfreude gehören Alt-J zum Spannendsten, was der Gurtenfreitag zu bieten hat, und strafen all diejenigen Lügen, welche der Booking-Abteilung auch schon mal fehlenden Mut bei der Wahl der Bands vorgeworfen haben.

Auf Nummer sicher geht man als Veranstalter dann wiederum, wenn man den Namen Kraftklub auf dem Programm stehen hat. Wenn jemand weiss, wie eine anständige Tanzparty vom Zaun gerissen wird, dann die Mannschaft aus dem ostdeutschen Chemnitz. Vom ersten Gitarrenton an verwandeln Kraftklub den Gurten mit ihrem treibenden Gute-Laune-Punkrock-Rap in ein veritables Open-Air-Aerobic-Studio. Optisch mehr Mods als Punkrocker, ausgestattet mit identischen Poloshirts und roten Hosenträgern, brettern Kraftklub stramm und straff durch ihr Set. Felix

Brummer, zuständig für Vorturnen, Animation und modulationsarmen, aber energetischen Sprechgesang, legt eine beneidenswerte Kondition an den Tag, ebenso die 30 jugendlichen Tänzerinnen, die Street-Dance-Choreografien beisteuern. Sympathisch an Kraftklub ist, dass in ihrem manchmal doch etwas arg prolligen Partyalarm («wir trinken W-O-D-K-A, schmeisst eure BHs») immer wieder auch ernsthafte, sozialkritische Anliegen durchschimmern, etwa wenn sie Wutbürgertum oder Fremdenfeindlichkeit anprangern. Tatsächlich sind sie veritable Charmebolzen, die Rabauken aus Chemnitz, weil sie die richtige Balance finden zwischen Grössenwahn, Selbstironie und Ernsthaftigkeit. Und wer sein Konzert mit einem Crowdsurfing-Wettbewerb sämtlicher Band-Mitglieder abschliesst, hat bei einem Festivalpublikum sowieso gewonnen.

«Wo sind die Hände, Schweiz?»

Am Samstag weht auf der Hauptbühne dann ein anderes Lüftchen, ein testosteronegeschwängertes. Der österreichische Rapper und Produzent RAF Camora und der in Hamburg geborene Bonez MC markieren in genretypischer Sportbekleidung die harten Gangster und fordern «die Schweiz» praktisch ununterbrochen dazu auf, die Hände zu heben. Die Mischung aus Südseeinsel-Dancehall, schnellem Grossstadtschungel-Rap, Afro-Trap und süffigen Pop-Hooks, welche die zwei in Zusammenarbeit mit DJ, Gitarrist und Schlagzeuger fabrizieren, kommt dermassen breit und fett daher, dass sich die Weichteile einer ordentlichen Massage erfreuen dürfen. Die Beats und Samples der Herren Bonez MC & RAF Camora erweisen sich als unerwartet spannende Angelegenheit, irritierend ist allerdings, dass die beiden ihre Gangster-Attitüde ohne auch nur einen Fun-

ken Selbstironie zelebrieren und sich in ihren Texten tumber, stumpfer und frauenfeindlicher Klischees bedienen.

Das wahrscheinlich lauteste Konzert am diesjährigen Gurtenfestival dürfte dasjenige von Wincent Weiss sein. Zumindest am Anfang. Offenbar haben sich bereits 10 Stunden (!) vor Konzertbeginn einige blutjunge weibliche Fans direkt vor der Zeltbühne platziert, um beim Auftritt des 24-jährigen Mädchenschwarms diesem so nah wie möglich sein zu können. Entsprechend hoch ist denn auch der Kreischlevel, als der Vorzeigechwiegersonn die Bühne betritt. Musikalisch Berichtenswertes gibt es wenig zu vermelden, denn «Doppel-W» rudert gerne in den seichten Gewässern des Schmusepoprocks und manövriert sich dabei manchmal gefährlich nahe an

Weniger «Gstungg» auf dem Gurten

Cashless, neue Bühnenordnung, Bändeltausch: Im Vorfeld des Gurtenfestivals haben die Veranstalter viele Änderungen angekündigt. Nach den vier Tagen Festival zeigt sich, dass es kaum zu Zwischenfällen gekommen ist, wie Festivalleiter Simon Haldemann mitteilt. Das Cashless-System habe nach Anfangsschwierigkeiten funktioniert. Auch zum neuen Festivalgelände habe man nur Positives zu berichten. Die Leute freuten sich, dass es nun kein «Gstungg» mehr gebe. Zudem fand der neuerdings erlaubte Bändeltausch Anklang. Insgesamt ging das 35. Gurtenfestival mit 77'100 Besucherinnen und Besuchern zu Ende – und war damit nicht ganz ausverkauft. Weniger gelungen war das Überraschungskonzert von Lo & Leduc am Donnerstag. Da viele Besucher vom Konzert im Partyzelt wussten, kam es zu einem Andrang, der die Durchgänge blockierte. «Geplant hatten wir das anders», so Haldemann. (msl)

helenefischereske Abgründe. Aufhören tut man höchstens, als die Gitarre das Intro von Eminems «Lose Yourself» anzustimmen scheint. Nur leider will sich dann keine wagemutige Cover-Version daraus entwickeln, sondern die dreist geklauten Riffs münden in einen weiteren Schmachtfetzen.

Wild und unkontrolliert

Dass Popmusik auch anders gehen kann, macht im Anschluss Karen Marie Ørsted alias MØ klar. Das Kerngeschäft der Dame aus Dänemark ist eine Art verträumte elektronische Tanzmusik, hergestellt aus Beats, Bläser- und anderen Sampels, Schlagzeug und Gitarre. Der Körpereinsatz, den MØ auf der Bühne zeigt, ist staunenswert. Der Mythos besagt, dass sie in ihrer Jugend ein grosser Spice-Girl-Fan gewesen sei, wobei Sporty Spice wahrscheinlich den bleibendsten Eindruck hinterlassen haben dürfte. MØs Tanzstil ist wild und unkontrolliert, sie gestikuliert gerne theatralisch, lässt sich auf die Knie fallen, boxt und hüpf, dass es eine wahre Freude ist. Ähnlich ruhelos ist auch ihr stimmlicher Einsatz. Mal schraubt sie ihre Stimme über schleppende Beats in luftige Höhen, dann wieder klingt das Organ der Madame MØ sympathisch rau. Es ist eine eigentümliche Elektro-Pop-Mischung, welche MØ mit ihrer dreiköpfigen Mannschaft produziert, eine Mischung, die beim Gurtenpublikum durchaus Anklang findet.

Ob Petrus vom Vortrag der Madame MØ weniger angetan war und deswegen gegen Ende ihres Konzerts die Regenschleusen öffnete, was die Schreiberin schlotternd auf den Heimweg schickte, hat sich bis Redaktionsschluss nicht ermitteln lassen.

Mehr Bilder zum Gurtenfestival: gurtenfestival18.derbund.ch